

INTERVIEW: Die Hauptinitiantin der Trinkwasser-Initiative verweist auf viele besorgte Konsumenten

«Bauern müssen Lebensgrundlagen erhalten»

Wer ist die Frau, die allen Bauern die Direktzahlungen streichen will, die Pestizide einsetzen und Futter zukaufen? Der «Schweizer Bauer» hat Franziska Herren in Wiedlisbach BE besucht und zwei Stunden mit ihr gesprochen.

INTERVIEW: DANIEL SALZMANN

«Schweizer Bauer»: Stimmt der Eindruck, dass Sie zusammen mit Walter Kummer die Hauptinitiantin der Initiative «Für sauberes Trinkwasser und gesunde Nahrung – Keine Subventionen für den Pestizid- und den prophylaktischen Antibiotika-Einsatz» sind?

Franziska Herren: Es ist so, dass ich den Aufbau sehr alleine gemacht habe. Dann stiess Walter Kummer dazu, der mich in vielfältiger Weise unterstützt. Wir haben ja bereits bei der kantonalen Initiative «AKW Mühleberg vom Netz» zusammengespant. Ich war es dann, die diese Begegnung mit einer Kuh hatte. Jetzt bin ich gewissermassen der Kopf der Trinkwasser-Initiative. Ich bin mir sehr bewusst, dass dies auch eine grosse Verantwortung mit sich bringt. Ich habe aber viele Fachleute und Mitstreiter um mich herum. Im Initiativkomitee sind wir zu acht. Auch diese Personen helfen im Rahmen ihrer zeitlichen Möglichkeiten mit.

Sie erwähnten eine Begegnung mit einer Kuh. Was geschah?

Ich bin selbst sehr ökologisch erzogen worden. Bio-Lebensmittel zu essen, ist für mich Standard. Meine Mutter betrieb Selbstversorgung auf einem Pflanzplatz, und dann fand sie schon vor 40 Jahren einen Bio-Bauern, der uns belieferte. Meine Schwester und ich bekamen die Rücksichtnahme auf die Natur und die Achtung vor den Tieren in die Wiege gelegt. Eines Tages traf ich beim Spazieren auf eine Kuh, die auf der Weide verzweifelt brüllte.

Beim ÖLN wird die Schweizer Bevölkerung extrem hinteres Licht geführt.

Das fuhr mir ein. Der Bauer erklärte mir, dass in der Schweiz für die Milchproduktion den Kühen die Kälber weggenommen werden. Ich wollte wissen, ob das bei der Biomilch auch so sei. Ich begann zu recherchieren und stiess dann auf die Wasserverschmutzung durch die konventionelle Landwirtschaft und erschrak ...

Worüber erschrecken Sie?

Darüber, was in der konventionellen Landwirtschaft abgeht. Ich war immer davon ausgegangen, dass der Ökologische Leistungs nachweis (ÖLN) seinen Namen verdient. So kaufte ich mit gutem Gefühl Schweizer Produkte, wenn ich für einmal nicht Bioprodukte kaufen konnte. Aber bei der Recherche musste ich feststellen, dass die Schweizer Bevölkerung in dieser Sache extrem hinteres Licht geführt wird. Die Milliarden von Franken, die wir investieren, gehen in eine Landwirtschaft, die so intensiv produziert, dass die Gewässer verschmutzt werden, die Luft verschmutzt wird, die Antibiotika-Resistenzen erhöht werden und die Biodiversität reduziert wird. Es passiert nicht das, was uns vorgezeigt wird. Die Fleisch-

produktion in diesem Ausmass funktioniert in der Schweiz nur auf der Basis von Importfutter, was ein Riesenausmass an Umweltzerstörung, unter anderem durch Ammoniakemissionen, nach sich zieht. Und es müssen heute noch vier Seen in der Schweiz künstlich belüftet werden, weil so viele Nährstoffe in sie fliessen. Diese Infos haben mich bis ins Innerste schockiert. Ich bin nicht mehr bereit, eine solche Landwirtschaft mit öffentlichen Geldern zu unterstützen. Es geht dabei nicht in erster Linie um die Bauern, sondern das ganze System ist das Problem.

Die Schweizer Bauernbetriebe werden intensiv kontrolliert.

Das Bundesamt für Landwirtschaft und die Verantwortlichen, die entscheiden, wer wofür welche Subventionen erhält, machen ihren Job absolut nicht. Sie handeln nicht im Sinn des Volkes. Wenn man das Gewässerschutz-

weltziele! Die Initiative richtet sich nicht gegen die Bauern. Wir wollen eine Landwirtschaft erhalten in der Schweiz und diese auch weiterhin mit viel Geld unterstützen. Aber sie muss zu den natürlichen Lebensgrundlagen Sorge tragen. Wir wollen nur das Zahlungssystem ändern.

Aber viele Bauernfamilien könnten ihre Betriebe nicht mehr so weiterführen, wie sie es heute tun. Was sagen Sie ihnen?

Ich bestreite nicht, dass es viele Bauern trifft. Aber sie können schlicht nicht mehr weiter wirtschaften wie bisher, denn das zerstört die Lebensgrundlagen von uns allen, auch diejenige der Bauern. Das heutige System hat grosse Fehlansätze. Wir wollen diese beseitigen. Wenn



gesetzt liest, ist es ja unglaublich, dass man die Gewässer heute trotzdem dermassen verschmutzen kann. Ein Beispiel nur: Der Wasserverbund Region Bern AG hat vier Quellen geschlossen wegen Rückständen diverser Pestizide. Das Gesetz ist gut, aber es wird nicht befolgt. In unserer Initiative greifen wir die drei Hauptfehler der Gewässerverschmutzung durch die Landwirtschaft heraus. Das sind der massive Pestizideinsatz, die hohen Tierbestände auf der Basis von Importfutter und der Antibiotika-Einsatz in der Tierhaltung. Auch Forschung und Beratung dürfen nur noch unterstützt werden, wenn sie in die Richtung gehen, die das Volk will.

Sie setzen bezüglich Gewässerschutz wohl auch deswegen bei den Bauern an, weil diese Direktzahlungen erhalten.

Ja. Ich war immer bereit und bin es nach wie vor, für das Essen einen guten Preis zu bezahlen. Ich weiss, was für ein grosser Arbeitsaufwand es ist, Lebensmittel herzustellen. Aber ich bin nicht bereit, in eine Landwirtschaft zu investieren, die unsere Lebensgrundlagen – sauberes Wasser, fruchtbarer Boden, gesunde Luft – zerstört. Den Bauern, die mich anrufen, sage ich immer wieder: Wir haben in der Schweiz genügend Geld, um euch aufzufangen und euch beim Systemwechsel zu helfen, um euch darin zu unterstützen, den Auftrag des Volkes zu erfüllen. Uns geht es darum, dass der ÖLN, wie er im Artikel 104 der Bundesverfassung seit 1996 gefordert ist, nun endlich tatsächlich umgesetzt wird. Heute erreicht die Landwirtschaft kein einziges der gesetzten Um-

man die Erde zerschandelt, ist es nie wirtschaftlich. Und die Bauern sind ja auch im Stress und klagen, dass sie für ihre Produkte fast nichts mehr bekommen.

Woher kommen die mittlerweile über 100 000 beglaubigten Unterschriften für die Trinkwasser-Initiative? Wer hat unterschrieben?

Besorgte Konsumenten, querebet. Vielen davon sind die Tierrechte und das Tierwohl sehr

Die Geflügel- und Schweinehaltung können wir uns in dem Ausmass ökologisch nicht leisten.

wichtig. Das ist ein grosses Anliegen der Bevölkerung. Aus der Werbung haben viele Leute ein Heildlandbild: Sie denken an ein einzelnes Huhn, das auf der Wiese ein Ei legt. Umso schockierter sind sie dann, wenn sie hören, dass die Realität ganz anders ist. Übrigens habe ich grosse Freude an der kürzlich erschienenen Agroscope-Studie mit dem Titel «Umwelt- und ressourcenschonende Ernährung: Detaillierte Analyse für die Schweiz». Demnach sollten die Fleischproduktion und der Fleischkonsum markant sinken, das Importfutter sollte um 85 % zurückgehen. Die Versorgungssicherheit würde dadurch erhöht, denn die basiert gerade nicht auf Importfutter, sondern vor allem auf dem Ackerland, das wir für die direkte menschliche Ernährung nutzen müssen, z. B. mit Brotgetreide.

Das viele Grasland in der Schweiz aber kann man nur mit Wiederkäuern für die menschliche Ernährung nutzen.

Das ist so, und das ist im Agroscope-Bericht auch so vorgesehen. Im Berggebiet sollen geeignete Kühe auf der Weide Gras fressen. Aber die Geflügel- und Schweinehaltung, die zu einem grossen Teil auf Importfutter basiert, können wir uns in diesem Ausmass aus ökologischen Gründen nicht mehr leisten. Umso absurder ist es, dass die Fleischwerbung in der Schweiz noch mit Millionen von Steuerfranken subventioniert wird.

Mit Ihrer Initiative würden in der Schweiz weniger Lebensmittel produziert. Also müsste mehr importiert werden. Welche Kriterien wollen Sie für Importe? Im Ausland sind die Produktionsstandards doch vielfach um einiges tiefer, die Kontrollen weniger streng ...

Sehen Sie: Die Schweiz importiert heute rund 1,1 Millionen Tonnen Futtermittel. Damit zerstören wir im Inland wie im Ausland die Umwelt und praktizieren hier in der Schweiz eine Tierhaltung auf engstem Raum, die zu Antibiotika-Einsatz führt. Und dann höre ich als einziges Argument für diese Praxis immer wieder dasjenige vom Mehrimport, den es dann brauche, wenn die Konsumenten mehr essen wollten, als wir hier in der Schweiz auf unseren Böden mit Schweizer Futter produzieren können. Aber wir müssen das anders betrachten: Wir sind alle intelligent genug, um zu erkennen, dass es auf den bisherigen Landwirtschafts- und Ernährungspfaden nicht weitergehen kann. Wir haben

Kinder, es gibt andere Kinder, die noch auf diesen Planeten kommen möchten. Das heisst: Wir haben eine Verantwortung! Da ist die Frage nicht, ob mehr importiert wird, sondern: Welches Signal setzen wir in dieser Welt? Wenn sich die Schweiz in Landwirtschaft und Ernährung auf eine konsequente Nachhaltigkeit ausrichten würde, würde dies weltweite Beachtung auslösen. Wir wären die Vorreiter. Das gäbe auch neue Exportchancen.

Die Initiative könnte zur Folge haben, dass an die Stelle von gemischten bäuerlichen Familienbetrieben grosse industrielle Betriebe treten, die ganz auf Direktzahlungen verzichten.

Schon heute gibt es grosse Gemüse- und Schweinebetriebe ohne Direktzahlungen.

Unsere Initiative ist keine Verbotinitiative. Diese Betriebe dürften weiter produzieren – wenn sie denn noch einen Markt für ihre Produkte haben werden. Das ist nicht so sicher. Unsere Initiative verändert nämlich viel in den Köpfen der Konsumenten.

Wenn die Leute über das Essen endlich korrekt informiert werden, verändern sie ihr Verhalten. Es könnte sein, dass sich Detailhändler bald scheuen, Fleisch von Schweizer Schweinen in die Regale zu nehmen, die ihr gan-

Mit Ihrer Initiative würden viele Umweltwirkungen der Lebensmittelproduktion einfach in andere Länder verschoben.

Ich wiederhole: Die heutige Milch- und Fleischproduktion in der Schweiz verursacht via Futtermittelimport riesige Schäden im Ausland. Werden diese Im-

Aktionspläne sind oft nur Kosmetik.

porte gestoppt, ist auch im Ausland für die Umwelt viel gewonnen. Und es gilt auch hier: Zuerst müssen wir vor der eigenen Haustüre kehren.

Was sagt Bio Suisse dazu, dass laut Ihrer Initiative Betriebe nur noch so viele Tiere haben dürfen, wie sie mit betriebseigenem Futter ernähren können? Da wären auch für viele heutige Bio-Geflügel- und Bio-Schweinebetriebe alle Beiträge weg.

Das fragen Sie Bio Suisse bitte selbst.

Gemäss Ihrer Mail vom 23. Oktober wollen Sie auch eine Reihe von Pestiziden verbieten, die heute im Bio-Landbau eingesetzt werden, z. B. solche mit Kupfer, Pyrethrin und Paraffinöl. Davon wären im Bio-Landbau Acker-, Obst-, Gemüse- und Weinbau stark betroffen. Nun drängt Bio Suisse Sie dazu, sich auf chemisch-synthetische Pestizide zu beschränken, oder?

Ich habe in dieser Mail Ihnen gegenüber betont, dass diese Liste vorläufig ist. Die Definition der Pestizide ist für uns Initianten im Moment die grösste Herausforderung. Wir gehen vom Pestizid-

begriff des Pestizid-Reduktionsplans von Vision Landwirtschaft aus, hinter den sich auch alle Umweltverbände gestellt haben. Dort gilt: Giftig ist giftig, egal, ob ein Stoff chemisch-synthetischen oder natürlichen Ursprungs ist. Wir arbeiten zusammen mit Fachleuten an dieser Frage und verhandeln mit dem Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL). Bis zur Einreichung der Initiative, die für Januar 2018 geplant ist, wollen wir einen Vorschlag bereithalten.

Die Initiative könnte zur Folge haben, dass an die Stelle von gemischten bäuerlichen Familienbetrieben grosse industrielle Betriebe treten, die ganz auf Direktzahlungen verzichten.

Schon heute gibt es grosse Gemüse- und Schweinebetriebe ohne Direktzahlungen.

Unsere Initiative ist keine Verbotinitiative. Diese Betriebe dürften weiter produzieren – wenn sie denn noch einen Markt für ihre Produkte haben werden. Das ist nicht so sicher. Unsere Initiative verändert nämlich viel in den Köpfen der Konsumenten.

Wenn die Leute über das Essen endlich korrekt informiert werden, verändern sie ihr Verhalten. Es könnte sein, dass sich Detailhändler bald scheuen, Fleisch von Schweizer Schweinen in die Regale zu nehmen, die ihr gan-

zes Leben lang nie ans Tageslicht durften.

Die Anstrengungen der Branchen und der Behörden sind gross. Es gibt Aktionspläne bei Pestiziden, Antibiotika, Biodiversität und viele private Initiativen. Das kommt alles sehr, sehr spät. Und ich finde, dass es oft nur Kosmetik ist. Unsere Initiative bringt einschlossene Massnahmen und gibt der Branche klare Signale.

Billiglinien, Einkaufstourismus: Es gibt viele Menschen, die bei den Lebensmitteln fast nur auf den Preis achten, vielleicht auch, weil sie dies wegen ihres schmalen Budgets tun müssen.

Ich bin mir nicht so sicher, ob die Menschen billige Lebensmittel wirklich wollen, wenn sie über deren Herstellungsbedingungen informiert sind. Wenn es der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft nicht gelingt, eine Landwirtschaft zu kreieren, bei der niemand mehr im Ausland einkaufen will, ist es zum Teil auch selbst verschuldet, wenn die Leute dies tun. Und man muss auch einmal die Kritik am Import relativieren: Sie fahren auch ein Auto und haben kein Problem damit, dass es aus dem Ausland kommt. Sie essen auch Schokolade und haben kein Problem damit, dass der Kakao in ihr aus dem Ausland stammt. Nicht zuletzt ist es oft eine Frage der Prioritäten, wofür das Geld ausgegeben wird. Ich finde, Lebensmittel verdienen einen korrekten Preis, der sicherstellt, dass bei ihrer Herstellung die Umwelt geschützt wird und dass die Hersteller dafür einen guten Lohn und Wertschätzung erhalten. (Bild: Daniel Salzmann)